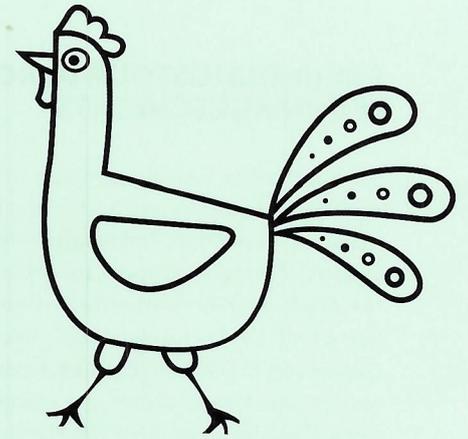


# DIGITAL DAHEIM

*Wir haben zwei Familien gefragt, wie sie es mit dem Einsatz von digitalen Medien zu Hause halten.*



## „WIR GEBEN GEZIELT VOR, WAS UND WIE VIEL GEGUCKT WERDEN DARF“

Wir leben mit unseren Kindern Alfred (6 Jahre) und Charlotte (4 Jahre) in einer kleinen Siedlung bei einem Gutshof am Waldrand zwischen Feldern und Wiesen. Wir sind sehr viel draußen in der Natur und erleben sehr bewusst die Besonderheiten jeder Jahreszeit.

Aber auch in unserer Naturidylle gibt es natürlich digitale Medien und die Frage, was die Kinder anschauen dürfen und wie oft. Als Erstes durften sie mit etwa drei Jahren kurze Clips mit der Maus und dem Elefanten anschauen. Später kamen dann der gute alte Pumuckl aus unseren Kindertagen hinzu oder auch die Michel-Folgen von Astrid Lindgren, zu denen wir die Bilderbücher angeschaut und gelesen hatten. Mittlerweile liebt unsere Tochter die etwa zehnminütigen Conni-Folgen und unser Sohn verschlingt jede Tierdokumentation, die er anschauen darf, da sein erklärtes Berufsziel Tierforscher ist. Wichtig ist unserer Meinung nach, gezielt auszuwählen, was die Kinder anschauen, und dass wir die Filme auch immer schon kennen oder zumindest dann mit anschauen und mit ihnen darüber sprechen.

Am Wochenende gibt es bei uns ab und zu einen Kinoabend zu Hause, ein absolutes Highlight für die Kinder. Gemeinsam schauen wir einen Kinderfilm und es gibt selbst gemachtes Popcorn

und Chips. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die aktuellen Filme für Kinder, die auch im Kino laufen, unsere Kinder aufgrund der Schnelligkeit der Handlung, Action und Spannung total überfordern. Als wir einmal in einem Film mit FSK 0 Jahre im Kino waren, wollten unsere beiden Kinder nach zehn Minuten gehen, weil sie Angst hatten. Wir greifen lieber auf traditionelle Filme aus unserer Kindheit zurück, denn es macht auch viel Freude diese eigenen schönen Erinnerungen mit seinen Kindern zu teilen.

Im Winter schauen unsere Kinder zwei- bis dreimal die Woche etwa 30 Minuten am Tag etwas an. Im Sommer ist das viel seltener, weil sie bei schönem Wetter eigentlich nur draußen spielen und gar nicht ans Fernsehen denken.

Den Umgang mit dem Computer erleben die Kinder, wenn sie alle paar Tage mit ihren Urgroßeltern, die in Ungarn leben, skypen. Zwischendurch fragen sie auch mal, ob sie Fotos am Handy anschauen dürfen, und sind dabei in diesem Bereich im Umgang mit dem Smartphone schon sehr sicher. Und natürlich wollen sie auch immer, dass aktuelle Fotos den Großeltern oder ihrer Cousine, die momentan als Au-pair im Ausland ist, per Handy geschickt werden. Die digitalen Medien sind hier eine tolle Möglichkeit, alle Familienmitglieder an unserem Leben teilhaben zu lassen.



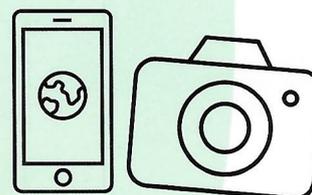
### BARBARA SAUER

ist 34 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern im mittelfränkischen Naturpark Steigerwald nahe Bad Windsheim mit Hühnern, Pferden, Hunden und Katzen inmitten der Natur. Sie ist Grundschullehrerin.



**JOHANNES EBER**

lebt in Berlin und arbeitet vorwiegend im Bereich der politischen Kommunikation mit Schwerpunkt auf Onlinekommunikation.



## „MEDIENERZIEHUNG BEGINNT MIT FREIHEIT“

Das Tablet auf Levis Schreibtisch staubt regelmäßig ein. Mein 7-jähriger Sohn greift es sich im Abstand von Tagen, oft von Wochen. Dann werden damit Fotos gemacht, mal ein Video erstellt oder es wird zum Schreiben von kleinen Texten verwendet. Die einzige Spiele-App in Verwendung ist „Der kleine ICE“, bei dem Schienen verlegt werden sollen, damit der Zug von Bahnhof zu Bahnhof fahren kann.

Meine Befürchtung, Levi könne von den zahlreichen digitalen Geräten in unserem Haushalt insofern negativ beeinflusst werden, dass er sie ständig verwenden will, hat sich – mindestens bisher – als unbegründet erwiesen. Smartphones, Tablets, Laptops – all das gibt es in unserer Wohnung in mehrfacher Ausführung. Levi nutzt sie spärlich. Lediglich ein digitaler Fotoapparat ist sein täglicher Begleiter. Vielleicht rührt die gewisse Distanz daher, dass er kein ungetrübtes Verhältnis zu den Geräten hat. Denn sie waren schon immer auch Konkurrenten beim Suchen und Finden der Aufmerksamkeit der Eltern.

Daneben, so glaube ich, sind drei Gründe ausschlaggebend:

Erstens: Er ist nicht der Typ dafür. Das Bedienen einer Glasscheibe befriedigt nur bedingt seinen Spieltrieb. Zum Beispiel spielt er aktuell gerne „Café-Besitzer“. Auf Papier werden Speisekarten geschrieben, seine kleine Werkbank fungiert als Küche und die Café-Gäste (in der Regel die Eltern) wollen bedient werden. Mit dem (Nach-)Spielen des echten Lebens kann die digitale Spielewelt nur schwer Schritt halten.

Zweitens: Levi hat eine Kita besucht, in der Spielen nicht mittels Spielen stattfand. Konstruierte Spiele, die vorgegebenen Regeln und einem definierten Spielziel folgen, sind ihm eher fremd. Gespielt wird dort mit allen möglichen Materialien und Gegenständen. Spiel ist, was man daraus macht. Vorgegeben wird wenig. Selbst die Langeweile hat ihren Raum. Diese Erfahrungen passen schwer zu digitalen Games, in der regelkonformes Verhalten in aller Regel zum Spielziel führt.

Und drittens: Die Medienwelt von heute ist zwar, was die Inhalte als auch die technischen Nutzungsmöglichkeiten betrifft, deutlich vielfältiger geworden, aber auf der anderen Seite auch beschränkter. Denn der Fernseher hat sich aus dem Mittelpunkt des Familienlebens verabschiedet. Die mit einem Knopfdruck geschaffene Dauerberieselung im Wohnzimmer ist bei vielen Familien Vergangenheit, so auch bei uns. Wir haben zwar noch einen Fernseher, aber der wird von uns ausschließlich für das gezielte Anschauen von Filmen und Serien verwendet und Levi sieht darauf in der Regel eine einzige Sendung die Woche, nämlich am Sonntag die Sendung mit der Maus.

Meine These: Kinder, die selbstbestimmt spielen (lernen), die Inhalt und Spielideen nicht regelmäßig nur konsumieren, sind weniger „anfällig“ für die übermäßige Nutzung digitaler Medien. Denn sie spüren stärker die Grenzen dieser Geräte. Umgekehrt heißt das aber auch: Wer die Grenzen kennt, kann das in den Grenzen Machbare besser erkennen und für sich nutzen. Ich bin davon überzeugt, dass der selbstbestimmte Umgang mit Medien sehr früh anfängt, nämlich mit der Freiheit, seine Welt selbst erschließen zu dürfen.